

Jesaja 5,1–7: Gottes Gericht über den Weinberg Israel

Predigt am 18. Oktober 2009 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

Jesaja 5,1–30

Einleitung

In der vorigen Predigt in dieser Reihe über das Buch Jesaja hatte ich, wenn ihr euch erinnern möchtet, ganz am Anfang darauf hingewiesen, daß wir im Grunde bisher jedesmal das gleiche gehört haben. Immer das gleiche: Gericht und Erlösung. Gott kommt durch den Mund Jesajas zu seinem Volk, hält ihnen ihre Sünden vor Augen, kündigt ein furchtbares Gericht über die Sünden an, aber verheißt zugleich denen, die sich vom falschen Weg abwenden und im Glauben ausharren, durch dasselbe Gericht eine herrliche Erlösung.

Es ist schon erstaunlich zu bedenken, wie unablässig der Herr sich um sein Volk bemüht. Wie viele Jahrhunderte hatten sie ihm nun schon den Rücken zugekehrt! Wie viele Sünden hatten sie aufgehäuft! Wie sehr hatten sie sich in Gottlosigkeit und Götzendienst verstrickt! Und doch ist das Wort Gottes immer noch bei ihnen. Immer noch hören sie durch die Propheten Gottes Wort, das auf der einen Seite ermahnt und droht, aber auf der anderen Seite auch verheißt und tröstet. ‚Was für ein Vorrecht!‘, möchte man ausrufen – und genau das war es auch. Ein Vorrecht, das kein anderes Volk zu jener Zeit hatte. Und wir wollen heute anhand des Predigttextes in den ersten sieben Versen des Kapitels 5 noch einmal ganz besonders erkennen, wie sehr Gott sein Volk umsorgt, wie das Volk auf diese Fürsorge antwortet, und was die Folgen dieser Antwort sind. Ich stelle die Predigt unter den Titel „Gottes Gericht über den Weinberg Israel“ und gliedere sie, wie eben angedeutet, in die folgenden drei Punkte:

1. Gottes Fürsorge für den Weinberg
2. Die schlechten Früchte des Weinbergs
3. Das Gericht über den Weinberg

Gottes Fürsorge für den Weinberg

Der Abschnitt beginnt mit geradezu poetischen Worten. „Mein Geliebter hatte einen Weinberg auf einem fruchtbaren Hügel“ (Vers 1). Man könnte meinen, jetzt fange das Hohelied an. Ein Lied über Liebe und Treue und Gnade. Aber je weiter wir lesen, desto mehr verschwindet der schöne, erste Eindruck und die Erkenntnis wächst, daß hier keineswegs ein Lied über die Liebe angestimmt wird, sondern eines über Gericht! Das Kapitel 5 ist von Anfang bis Ende ein Lied des Gerichts. Ein Lied voll Trauer und voll Zorn über Gottes verdorbenen Weinberg.

Der „Geliebte“, von dem Jesaja hier redet, ist niemand anderes als Gott selbst. Jesajas Gott, den Jesaja liebt, ist der Eigentümer eines Weinbergs, und der Weinberg ist natürlich das Volk Israel oder Juda zur Zeit Jesajas. Das wird uns in Vers 7 deutlich gesagt, wo es heißt: „Das Haus Israel nämlich ist der Weinberg des HERRN der Heerscharen“. Israel ist der Weinberg, der Herr der Heerscharen sein Eigentümer.

In der Bibel wird für das Volk Gottes an mehreren Stellen das Bild des Weines verwendet. In Psalm 80,9 lesen wir die bekannte Aussage: „Einen Weinstock hast du aus Ägypten herausgebracht; du hast die Heidenvölker vertrieben und ihn gepflanzt“ – ein Hinweis auf die Befreiung des Volkes Israel aus Ägypten und den Einzug ins verheißene Land Kanaan. – Jeremia 2,21: „Ich [hatte] dich gepflanzt als eine Edelrebe von ganz echtem Samen.“ – Hese-kiel 19,10: „Deine Mutter war wie du ein Weinstock, an Wassern gepflanzt.“ – Und denken wir auch an die Erwähnungen im Neuen Testament: das Gleichnis von den Weingärtnern in Matthäus 21 und das Ich-bin-Wort in Johannes 15.

Wir haben es also mit einem ein Bild für das Volk Gottes zu tun, und zwar mit einem Bild für das Volk Gottes aller Zeiten. Indem nämlich Jesus in Johannes 15 das Bild aus dem Alten Testament aufgreift und auf sich bezieht, macht er deutlich, daß er kein *neuer* Weinstock gegenüber dem des Alten Bundes ist, sondern die *Erfüllung* des Weinstocks des Alten Bundes. Ein Weinstock – eine Kirche, im Alten und im Neuen Bund. Aber natürlich eine Kirche in verschiedenen Gestalten!

Damit schauen wir uns genauer an, wie das eben erläuterte Bild im Text ausgemalt wird. Nicht umsonst in unserem Abschnitt von einem *Weinberg* die Rede. Denn es geht hier nicht nur um das Volk Gottes, das seine Grundlage in seiner Erwählung in Jesus Christus hat, sondern vor allem um die Fürsorge, die Gott seinem Volk zuteil werden läßt. Denn ein bloßer Weinstock oder Reben als solche wären zunächst nutzlos. Ohne die richtige Umgebung können sie kaum gute Trauben hervorbringen. Darum setzt der Herr die „edlen Reben“ (Vers 2) in einen Weinberg und macht sich dabei sehr viel Mühe. Er wählt einen fruchtbaren Hügel, er gräbt ihn um, entfernt die Steine, baut einen Wachturm, um Räuber fernzuhalten, baute eine Kelter, um die Trauben zu verarbeiten.

Erkennen wir hierin nicht die große Fürsorge, die der Herr durch alle Jahrhunderte hindurch für sein Volk Israel aufgewendet hat? Er hatte sie, die Nachkommenschaft Abrahams, aus dem Sklavenhaus Ägypten befreit und „in ein gutes und weites Land [zu führen], in ein Land, das von Milch und Honig fließt“ (2. Mose 3,8). Er hatte sie zu einer einzigartigen Nation gemacht, hatte ihnen Propheten, Priester und Könige gegeben, sein Gesetz, seine Ordnungen und Satzungen. Er hatte ihre Feinde in die Flucht geschlagen, hatte ihren Wohlstand gemehrt und war während dieser ganzen Zeit im Tempel in Jerusalem in ihrer Mitte. Darum spricht Vers 7 auch von dem Weinberg als dem „Haus Israel“, einem Haus mit allem, was dazugehört.

Natürlich verstehen wir, daß diese große Sorge kein Selbstzweck war. Es ging nicht darum, daß dort ein Volk in einem Land sitzt. Wenn ein Weingärtner einen Weinberg bereitet und den Wein einsetzt, welche Absicht hat er dann? Er möchte Weintrauben ernten. Er möchte aus den Trauben guten Wein herstellen. Das ist sein Ziel. Genauso war auch Israel dazu bestimmt, Früchte hervorzubringen. Welche Früchte? Nun, als „edle Reben“ (Vers 2), die ihren eigentlichen Ursprung in der Verheißung und damit in Christus haben, die damit keine weltlichen, sondern geistliche Reben sind, sollen sie auch geistliche Früchte bringen. Sie sollten Gott lieben, ihn ehren, die Gemeinschaft mit ihm suchen, sein Lob und sein Heilswerk verkündigen und sich in ihrem ganzen Leben, in ihrem Verhalten und Charakter und Auftreten als seine dankbaren Kinder zeigen. Diese geistlichen Früchte erwartete der Herr von seinem Volk. Und darum haben wir auch die Mittel, mit denen er sein Volk umsorgte, vor allem geistlich zu deuten. Der fruchtbare und sorgfältig vorbereitete Hügel stellt nicht bloß das gute Land Kanaan dar, sondern die ganze Art und Weise, wie Israel in den Gnadenbund eingebettet war, wie es von Generation zu Generation von Gottes Gnade umgeben war. Wachturm und Mauer und Zaun symbolisieren nicht nur militärischen Schutz einer Nation, sondern die Grenzen, die Gott seinem Volk in seiner Liebe setzt. Hier haben wir vor allem auch an das Gesetz zu denken, das ihnen ihre Sünde aufzeigen und sie zu einem Leben in Gehorsam und Heiligkeit anspornen sollte. Alles diente dem geistlichen Wachstum der Gemeinde.

Das gleiche gilt übrigens auch heute. Alles, was wir hier haben, dient dazu, uns zu einem Leben in der Gemeinschaft mit Gott zuzurüsten, zu einem Leben, das Gott gefällt und ihm die Ehre gibt. Dafür müssen wir beständig unterrichtet, belehrt, ermahnt, zurechtgewiesen und auch getröstet werden. Zu diesem Zweck haben wir Gottes Wort in der Predigt, in den Bibelstunden und den verschiedenen Kreisen. Dazu haben wir die Sakramente. Dazu haben wir alle Dienste, die in der Gemeinde verrichtet werden. Dazu haben wir auch – wenn es nötig werden sollte – das Mittel der Gemeindezucht. Das alles und noch viel mehr sind Mittel der Fürsorge Gottes für uns mit dem Ziel, daß wir reiche und gute Früchte bringen.

Die schlechten Früchte des Weinbergs

Kommen wir zum zweiten Teil der Predigt. Nach allem, was wir nun gehört haben, könnten wir doch meinen: Nun braucht sich der Weinbauer nur noch zurücklehnen und auf die Früchte seiner guten Arbeit warten. Nach allem, was er getan hat, nach aller Sorgfalt, die er für seinen Weinberg aufgewendet hat – was soll jetzt noch schiefgehen? So lesen wir in Vers 2 zu Recht: „Er hoffte, daß er [gute] Trauben brächte“.

Das Ergebnis ist ein anderes. Das Ergebnis ist nicht nur erstaunlich. Es ist geradezu erschreckend. Der Weinberg liefert Trauben, o ja, er liefert. Allerdings keine guten Trauben, sondern schlechte. Wenn man es ganz wörtlich nimmt, ist hier sogar die Rede von „stinkenden“ Trauben. Die edlen Reben, die so umsorgt wurden, bringen schlechte, stinkende Trauben hervor.

Die geistlichen Früchte, die Israel hervorbringt, sind vom Gestank der Sünde und des Todes umweht. In Vers 7 lesen wir, welcher Gegensatz sich auftut: „Er hoffte auf Rechtspruch, und siehe da – Rechtsbruch; auf Gerechtigkeit, und siehe da – Geschrei über Schlechtigkeit.“ In den nachfolgenden Versen werden im Rahmen von „Wehe“-Rufen einige Sünden genannt: Gier (Vers 8), Rauschsucht (11), Blasphemie (18), Rechtsverdrehung (20), Hochmut (21) und noch einmal alles zusammen ab Vers 22.

Was ist an diesen Sünden so schlimm? War Israel etwa das einzige Volk, das diese Sünden beging? Sicher nicht. Aber in einem unterschied sich Israel von den anderen Völkern: Sie waren Gottes Weinberg. Sie standen unter seiner Fürsorge. Aber sie traten das alles in den Schmutz. Das ist eine Sünde, die nur die Kirche begehen kann, denn die Heiden besitzen diese göttlichen Gnadenerweise ja nicht. Israel hatte sie – aber was taten sie damit? Sie hatten das Wort Gottes, die Offenbarung seines Willens und seiner Verheißungen – was taten sie damit? Sie verachteten und verwarfen es. Sie hatten die Propheten, die sie ermahnten und ihnen die herrlichen Verheißungen Gottes vor Augen malten – was taten sie mit ihnen? Sie töteten sie! Sie hatten den Tempel, den einzigen Ort, an dem Gott Gemeinschaft mit Menschen haben wollte – was machten sie damit? Sie verunreinigten ihn und stellten ihre Götzenbilder darin auf. Die heidnischen Nachbarvölker hatten ihre Götter, jedes seine eigenen. Nie wäre es etwa den Ägyptern eingefallen, die Götter der Philister anzubeten. Aber Israel übernahm alles; und ein ganzes Heer von Götzen verstellte den Blick auf den einen, wahren Gott, der sich doch ihnen, und ihnen allein zugeneigt hatte.

Wie ist das zu erklären? Ist es wirklich möglich, daß auf dem ganzen Weinberg keine einzige gute Traube gefunden wurde, daß alle vom Herrn abgefallen waren und in ihren Sünden vor sich hin faulten? War denn aus keiner einzigen der guten, edlen Reben etwas Gutes hervorgekommen? Das ist doch undenkbar, und wir haben bei vorigen Gelegenheiten schon

gesehen, daß es nicht so ist. Durch alle Zeiten hat sich der Herr einen Überrest bewahrt. Aber wie kann er dann hier so radikal und absolut mit seinem Volk ins Gericht gehen?

Wir müssen verstehen, wie das Wort Gottes hier redet, und übrigens nicht nur hier. Das Wort Gottes redet von *dem Volk*. Es betrachtet das Volk als Einheit. Es beurteilt nicht jeden einzelnen, sondern spricht vom Haus Israel als ganzem. Denken wir in diesem Zusammenhang an das Gleichnis vom Weizen und vom Unkraut (Matthäus 13,24–30): Da ist zunächst ein Weizenfeld. Und egal, wieviel Unkraut auf diesem Feld wächst, es bleibt ausdrücklich ein Weizenfeld. Es wird nicht zu einem „Unkrautfeld“ Es bleibt dem Zweck nach immer ein Weizenfeld, und als solches wird es angesprochen.

So ist es auch hier. Der Herr redet von seinem Volk Israel. Er redet von einem guten Weinstock, von edlen Reben. Von diesen darf er gute Trauben erwarten, so wie der Ackerbauer von einem Weizenfeld guten Weizen erwarten darf. Und er tut alles, was dafür nötig ist. Dem ganzen Weinberg kommt diese Fürsorge zugute. In Vers 4 finden wir dann die rhetorische Frage: „Was konnte man an meinem Weinberg noch weiter tun, das ich nicht getan habe?“ Auch wenn es vielleicht so klingt, aber in diesen Worten schwingt keine Enttäuschung mit. Gott kann nicht enttäuscht sein! Vielmehr hält er seinem Volk hier den Spiegel vor. Er zeigt auf, wie tief der Abgrund der Sünde ist, der zwischen ihnen und ihm steht. Er zeigt, wie verdorben sie in sich selbst sind. Und vor allem macht er ihnen klar, daß sie ohne jede Entschuldigung sind.

Das Gericht über den Weinberg

Was bleibt dem Herrn des Weinbergs zu tun? Das gottlose Israel hatte sich schuldig gemacht, hatte Gottes Güte verworfen, seine Gnadenmittel verachtet, sein Wort mit Füßen getreten, seine Propheten gesteinigt. Die Fürsorge und Pflege, die der Herr ihnen zuteil werden ließ, nahmen sie nicht an. Und damit verwarfen sie den, auf den alle diese Dinge hindeuteten, nämlich Christus und sein Reich.

Ein Weinberg, der keine guten Trauben bringt, nützt niemandem etwas. Und so ist das Ende unausweichlich: Das Gericht kommt über den Weinberg. Der Weinberg wird zerstört. Die Zäune werden eingerissen, die Reben zertrampelt, die Kelter zerschlagen. Wir erinnern uns, was all diese Dinge zu bedeuten hatten: Der ganze Weinberg mit all seinen Einrichtungen ist ein Bild für die Nation Israel im Land Kanaan. Alle äußerlichen Institutionen, das Staatswesen, das Königtum, der Tempel mitsamt dem Tempeldienst und den Priestern, das Prophetenamt, die Satzungen und Ordnungen, auch das Land mit Städten und Siedlungen, ja selbst das Volk als geeinte Nation – das alles geht unter. Das alles gibt Gott in die Hände der fremden Mächte: Assyrer, Babylonier, Römer. Und es wird keine Gnade, keinen Aufschub und kein Zurück geben. Der Weinberg Israel verfällt dem Gericht. Das ist die harte, klare,

unmißverständliche Ankündigung des Textes. Und bei der Ankündigung ist es ja nicht geblieben. Juda und Israel *sind* zertrampelt worden. Nichts ist mehr übrig.

Wenn nun jemand auf den Nahen Osten weist und sagt: „Ja, aber ...“, was entgegen wird dem? Bei aller berechtigten Wertschätzung – aber dieses Gemeinwesen zwischen Gaza und Golan soll der kostbare Weinberg des Herrn sein? Der wäre ja in geistlicher Hinsicht noch verkommener und verrotteter als jener, von dem wir eben lesen mußten! Nein, machen wir uns nichts vor: Das Israel, das wir aus dem Alten Testament kennen, das Volk, das Gott wie einen wertvollen Weinberg gehegt und gepflegt hat, gibt es nicht mehr. Es ist in den Tiefen der Geschichte versunken, für immer.

Aber vielleicht kommt ein anderer und stellt eine wirklich ernsthafte und besorgte Frage: Wie können denn all diese furchtbaren Ankündigungen und Tatsachen mit Gottes Verheißungen, mit seiner Treue und Verlässlichkeit vereinbart werden? Ist Gott denn nicht treu? Was wollen wir darauf antworten? Die Antwort muß und kann nur lauten: Gott *ist* treu! Unglaublich, dies zu bekennen, wenn wir von Zerstörung und Untergang lesen und reden, aber doch ist es genau so! Denn wenn auch der ganze Weinberg vernichtet wird – eines bleibt. Eines wird nicht angetastet: der Weinstock. Der Wurzelstock in der Erde. Die Grundlage, aus der das Volk Gottes erst emporwächst. Die Basis, auf der alle Verheißungen Gottes beruhen. Der Same, den Gott vor aller Zeit gelegt hat: Jesus Christus. Und das ist das Wichtigste, das ist das Einzige, was überhaupt zählt. Denn ohne Christus nützen alle religiösen oder nationalen Institutionen, alle Traditionen, Größe, Macht und Einfluß in der Welt gar nichts. Ohne Christus und losgelöst von Christus und seinem Wort ist das alles nichts wert und verdient, niedergerissen und zertrampelt zu werden.

Aber, liebe Gemeinde, so wie diejenigen zurecht erschrecken müssen, die ihr Haus auf Sand bauen und ihr Heil außerhalb Christi und seines Wortes suchen, so darf jeder, der Christus glaubt und vertraut und alles von ihm erwartet, auch im heutigen Predigttext Trost finden. Alle, die angefochten sind, weil sie sich ihrer Schwachheit bewußt sind, weil alles in ihnen und um sie herum so klein und machtlos wirkt, weil Unsicherheiten, Rückschläge, Zusammenbrüche drohen – sie alle dürfen eines aus dem Text mitnehmen: Wenn auch der Weinberg verwüstet wird und verödet – der Weinstock bleibt. Der gute Weinstock, den Gott eigenhändig gepflanzt hat, kann nicht zerstört werden, denn dieser Weinstock ist ja selbst Gott! Jesus Christus, so heißt es in einer Bekenntnisschrift aus der Zeit der Reformation, ist ein „ewiger König, der niemals ohne Untertanen sein kann“ (Niederländisches Glaubensbekenntnis, Art. 27). Und er ist ein guter König, der sich um die Seinen kümmert, sie versorgt, sie beschützt, sie tröstet und sie fest und aufrecht bei sich hält, selbst wenn um sie herum alles einstürzt.

Trauern wir daher nicht um den zerstörten alten Weinberg Israel! Sondern freuen wir uns, daß wir in Jesus Christus durch Glauben etwas viel besseres besitzen dürfen: Ein neues

Israel, ein Reich, das niemals zerstört wird, ein Leben, das niemals endet, eine Gemeinschaft, die niemals zerbricht. Wer durch Glauben als Rebe am Weinstock Christus hängt, der hat an all diesen herrlichen Dingen vollen Anteil. Und der bringt in Christus und im Vertrauen auf das, was Christus für uns getan hat, auch die Früchte, die Gott gefallen. Und wenn dann die große Weinlese beginnt und der Weingärtner kommt, um die Trauben zu begutachten, dann wird er an ihnen keinen Makel finden. Denn sie kommen aus einer guten Wurzel. Nicht aus unserer verdorbenen menschlichen Natur, sondern aus dem Glauben in Christus, und nur Christus.